Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 15. Juni 1884. **Nr. 275.**

Deutschland.

Berlin, 14. Juni. Der Kaiser ist heute Vormittag in Ems eingetroffen. Derselbe wurde am Bahnhofe von dem Oberpräsidenten v. Bardeleben, dem Regierungspräsidenten v. Wurmb, dem Badekommissarius v. Lepel-Gnitz, dem Landrath Rolshoven und dem Bürgermeister Spangenberg empfangen. Außerdem waren die Geistlichkeit, die Generalität aus Koblenz, hier anwesende distinguirte Badegäste und der Kriegerverein zur Begrüßung erschienen. Der Kaiser sah sehr wohl aus und fuhr, von der zahlreich herbeigeströmten Bevölkerung mit begeisterten Hochs begrüßt, nach dem Kurhause. Das Wetter ist sehr schön.

— Auf die seitens des am 4. d. M. in Köstritz abgehaltenen thüringischen Bauerntages an den Reichskanzler gerichtete telegraphische Adresse ist, wie gemeldet wird, bei dem Vorsitzenden jenes Kongresses, Amtmann Zersch-Köstritz, folgendes Antwortschreiben eingegangen:

„Berlin, 7. Juni 1884.

Euer Wohlgeboren danke ich verbindlich für die sympathische Kundgebung vom 4. d. M., aus der ich zu meiner Freude ersehe, daß der thüringische Bauernstand seine Interessen selbst in die Hand nehmen will. Wenn dieses Beispiel weitere Nachahmung fände, so würde die landwirthschaftliche Bevölkerung Deutschlands schließlich eine ihrer Zahl und Bedeutung im Reiche entsprechende Vertretung in den parlamentarischen Körperschaften erlangen und damit die Möglichkeit gegeben sein, die auf Schutz und Förderung deutscher Arbeit gerichtete Politik der verbündeten Regierungen praktisch zur Durchführung zu bringen.

v. Bismarck.

— Die preußische Lebensmittelstatistik, welche nicht zu verwechseln ist mit der durch das statistische Reichsamt unter Vermittelung der Handelskammern erhobenen Preisstatistik, beschränkt sich seit fast zwei Jahren darauf, die Durchschnittspreise der wichtigsten Lebensmittel in 24 größeren Marktorten der Monarchie festzustellen bezw. zu veröffentlichen, während vordem aus den Preisnotirungen aller Kreisstädte Provinzialdurchschnitte berechnet und publizirt wurden. Das neue Verfahren hat unzweifelhaft vor dem alten den Vorzug, daß die Marktorte, welche oft nur einen ganz kleinen Verkehr haben oder deren Preise von denen anderer Orte abhängig sind, nunmehr hinsichtlich der Durchschnittsberechnung nicht mehr auf gleicher Stufe stehen mit den für große Bezirke tonangebenden Marktorten, daß sich vielmehr jetzt aus den speziellen Preisangaben der großen Orte viel eher ein zutreffendes Bild von den Preisschwankungen der Lebensmittel geben läßt, als früher, wo die Oscillationen in den Preisen der viel sensibleren großen Märkte nicht nur abgeschwächt, sondern zum Theil sogar verdeckt werden konnten durch die wegen Mangel an Material konstanten oder wenigstens unsicheren Preisnotirungen, welche die Marktpolizei kleinerer Städte angab. Das allgemeine Interesse hat sich aber seit der Spezialisirung der Preisnotirungen von diesem Zweige der Statistik mehr und mehr abgewendet, weil die Provinzialdurchschnitte im Allgemeinen dem Bedürfniß der Menge nach mundgerechten Zahlen eher entsprechen, als die Preise einzelner Städte. Die Tagesblätter aber, denen es obliegt, dieses Interesse zu unterhalten und zu fördern, sind den vom statistischen Bureau allmonatlich veröffentlichten umfangreichen Tabellen gegenüber in einer schlimmen Lage. Sie vollständig abzudrucken würde einerseits die Oekonomie einer jeden Zeitung verbieten, andererseits würde den Lesern, deren Mehrzahl aus abgesagten Feinden allen Tabellenwerke besteht, damit auch kein großer Dienst geschehen. Sie mit Worten zu paraphrasiren, ist auch kaum angänglich, weil das Material zu groß ist und jede Beschränkung Einseitigkeit hervorrufen oder nach Tendenz aussehen würde. Es wäre daher außerordentlich wünschenswerth, daß die statistische Behörde, welche die Tabellen publizirt, denselben einen Text beigäbe, welcher die wichtigsten Daten hervorhebt, eventuell auch mit Kommentar versieht und erklärt. Dieses Verfahren, welches einerseits Veranlassung geben würde, an die zu veröffentlichenden Zahlen selbst die Hand der Kritik in größerem Maßstabe, als bisher manchmal geschehen, anzulegen, würde andererseits dazu dienen, einem Zweige der Statistik, welcher vor allen anderen geeignet wäre, das größere Publikum zu interessiren, wieder mehr Geltung zu verschaffen. Aus der soeben publizirten Tabelle für den Monat Mai wollen wir ein paar auffällige Fakta konstatiren, welche einer Aufklärung dringend bedürftig erscheinen. Der Roggen war am billigsten in Stralsund mit 129 M. pro 1000 Kilo, am theuersten in Köslin mit 173 M. Letztere Preisangabe, welche annähernd bereits in den Vormonaten notirt war, erscheint zu hoch. Wenn das in derselben Provinz belegene Stralsund den Roggen mit 129 M. notirt, wenn Danzig 139 M., Posen 142 M., Bromberg 146 M. notiren, kann Köslin keinen Preis durch Monate behaupten, der 15—30 pCt. höher ist und selbst den der rheinischen Städte übertrifft. Auch für den Weizen hatte Köslin im Januar mit 229 M. eine Notirung, welche die der rheinischen und hessischen Städte noch um 33 M. übertraf; im Februar stand der Weizen noch 218 M., im März 190 M., im April 184, im Mai 180 M., also eine Abnahme von 49 M. Während dem ist der Roggen zwischen 171 und 173 M. geblieben und steht augenblicklich nur noch um 7 M., also 4 pCt. niedriger als der Weizen, der in allen anderen östlichen Städten um 35—40 M. über dem Roggen notirt.

— Wie aus den Mittheilungen in der hessischen Kammer erhellt, hat der Großherzog amtlich erklären lassen, daß er sich zur Auflösung seiner morganatischen Ehe mit der Frau v. Kolemine entschlossen habe, nachdem er eingesehen, wie sehr er sich getäuscht. Der Großherzog soll wirklich das Vorleben seiner Gemahlin nicht gekannt haben, die ihn besonders dadurch für sich gewonnen haben soll, daß sie mit großer Gewissenszartheit ihr Bedauern darüber aussprach, daß ihre Mutter, wie so viele ihres Geschlechtes, in einem Verhältniß zum verstorbenen Fürsten Gortschakoff gestanden und nicht den guten Ruf besessen habe, den die Franzosen einen goldenen Gürtel nennen. Durch solche Klagen war das Herz des Großherzogs gerührt, und auch die hessischen Prinzessinnen wußte die gewandte Dame für sich einzunehmen. Mit einem Jahrgehalt von 20,000 Mark ist sie nun verhältnißmäßig wohlfeil abgefunden worden.

— Was ultramontane Phantasie Alles auszuhecken vermag, davon giebt ein Artikel der „Tiroler Stimmen" eine Ahnung.

In demselben wird gesagt, daß mit der Gründung des „protestantisch-deutschen Kaiserthums" Titel und Würde der römisch-deutschen Kaiser, als Schutzherren der katholischen Kirche — unter welchem Rechtstitel Karl der Große vom Papste zum Kaiser gemacht wurde — durchaus nicht weggetilgt und erledigt sei. Dem Papste stehe es auch heute noch immer zu, einen katholischen Fürsten, der sich in hervorragender Weise als Schützer und Anwalt der katholischen Kirche erproben würde, zum römisch-deutschen Kaiser zu krönen, und wenn diese Idee auch gegenwärtig „mehr als inopportun sei und zu den gefährlichsten Verwicklungen führen könnte", so könne nicht nur, sondern es müsse die Zeit kommen, in welcher diese Kaiser-Idee aktuell würde. Und nun gelangt das klerikale Blatt zu der eigentlichen Pointe der ganzen Geschichte, indem es fortfährt: „Ueberblickt man die Regenten insgesammt, so kommt wohl Jedem die Ueberzeugung, daß die einstige Wahl des Papstes auf ein Glied des habsburgischen Stammes wird fallen müssen. Denn unter den Regentenfamilien suche man sich eine, welche fast durchweg eine so angestammte Frömmigkeit zeigt, wie diese. Und wer das Verzeichniß der Wohlthaten studiren wollte, würde finden, daß Habsburgs Herrscher seit Jahrhunderten unerschöpflich in Wohlthaten sind. Beides sind Dinge, welche die göttliche Vorsehung bewogen haben dürften, gerade dieser Dynastie eine so zähe Lebensdauer zu geben, wie sie keine andere aufzuweisen hat. Denn sie blüht schon mehr als 600 Jahre. Wäre es darum zu wundern, wenn eben dieselbe Vorsehung die römische Kaiserkrone wieder einem Habsburger aufs Haupt setzte? Selbst das Hinauswerfen Oesterreichs aus Deutschland dürfte eine Bürgschaft dafür bieten, denn „womit man sündigt, damit wird man gestraft". Nun wurde aber damit gesündigt, daß Oesterreich aus seinem legalen Erbe getrieben und vom Herzen Germaniens losgerissen wurde. Folgerichtig ist es daher geschlossen, Habsburg, die Personifikation Oesterreichs, geht der schönen Zukunft entgegen, wieder die Krone und das Szepter Deutschlands zu werden, und zwar auf friedlichem Wege, was der schönste Ehrenkranz wäre. . ."

— Die „Germania" erklärt das Dementi, welches die „Nordd. Allg. Ztg." ihren Mittheilungen über die Verhandlungen wegen Neubesetzung des erzbischöflichen Stuhles in Posen entgegengesetzt hat, als ein bloßes Spiel mit Worten. „Man greift einige Sätze heraus, in denen irgend ein Wort steht, das man anfechten zu können meint; auf Grund dessen wird dann der ganze Satz mit dem Prädikat „nicht wahr" bezeichnet, ohne daß man irgend wie die Grenze der Wahrheit und der Unwahrheit angiebt." Auf Grund späterer Informationen sei sie in der Lage alle Hauptpunkte ihrer Darstellung als richtig anzusehen trotz aller offiziösen „Nicht wahr", welche sich Gott weiß auf welche Umstandswörter beziehen. Die „Germania" schließt ihre Erklärungen in folgender Weise:

„Das offiziöse Blatt sagt: „Wenn die „Germania" uns die Zustimmung 2c. zur Veröffentlichung der Verhandlungen verschaffen will" [illegible] Wer ist das „uns"? Offenbar die „Nor[illegible] Ztg." Also dieses Blatt ist im Besitz de[illegible] Aktenstücke. Wir sind nicht zur W[illegible] Amtsgeheimnisse berufen und wollen desh[illegible] Nordd. Allg. Ztg." in dem Besitz, um de[illegible] journalistischen Standpunkte aus sie [illegible] durchaus nicht stören. Aber wir vermuthen, [illegible] päpstliche Diplomatie schwerlich Lust verspürt, [illegible] Bindter über die Veröffentlichung von Aktenstück[illegible] Unterhandlung zu treten. Nun hat die Regierung im Laufe der Verhandlungen mit Rom schon mehrfach Aktenstücke in die Oeffentlichkeit gelangen lassen, ohne daß vorher oder nachher über die „Zustimmung" der römischen Diplomatie irgend etwas bekannt geworden wäre. Wenn jetzt sogar die „Nordd. Allg. Ztg." so skrupulös geworden ist, die ihr vorliegenden Verhandlungen zunächst zu sekretiren, so muß wohl für sie ein besonderer Grund vorliegen, dieses Mal die Oeffentlichkeit zu scheuen. Das tritt um so deutlicher hervor, wenn man bedenkt, daß eine offiziöse Darstellung des Sachverhalts, soweit sie zu der angeblich nothwendigen Richtigstellung unserer Angaben erforderlich ist, keineswegs durch den diplomatischen Gebrauch behindert wird. Wir können also die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" nur auffordern, positiv und bestimmt zu sagen, was nach ihrer Ansicht geschehen und nicht geschehen ist. Wenn uns

Feuilleton.

Wessen Braut?

Theodor S . . . befand sich eben in Pest, um für seine Braut Schmuckwerk zu kaufen, als er einen schwarzgeränderten Brief erhielt, in welchem ihm angezeigt wurde, seine Braut, die er in 2 Wochen hätte zum Altar führen sollen, sei nicht mehr sein, sondern gehöre schon der Erde an. Sie starb und ihrem reichverzierten Sarge gab die halbe Stadt das Geleit. Am Schlusse des Briefes ertheilte man Theodor den weisen Rath, sich nicht der Verzweiflung hinzugeben.

Theodor kaufte sich eine Pistole mit recht weitem Lauf, lud sie mit 3 Kugeln und bestieg seinen Reisewagen mit dem festen Entschlusse, das Grab der geliebten Braut aufzusuchen und sich dort todtzuschießen.

In seiner Heimath empfingen ihn seine Freunde und Anverwandten mit Beileidsbezeugungen und suchten ihn zu trösten, was ihnen aber völlig mißlang.

Er ließ sie reden; er hörte nicht einmal, was sie redeten. Sein Entschluß war gefaßt, er wußte, was er zu thun habe.

Er ließ sich auf den Friedhof hinausführen und dort das frisch aufgeworfene Grab zeigen, das durch ein einfaches Holzkreuz geziert war. Am Grabe machte er sich nicht durch lärmende Auftritte auffallend, er weinte nicht, er tobte nicht, mit kaltem Blute zeigte er seinen Begleitern, wohin man statt des Kreuzes ein Denkmal setzen, wohin man die schönsten Blumen pflanzen solle. Dann, nachdem er sich die Grabesstätte gut angesehen, entfernte er sich, um mit einbrechender Nacht wiederzukommen.

Seine Freunde meinten, er wisse sich gut zu trösten, und lobten ihn deshalb.

Er hingegen erwartete sehnsüchtig die Nacht. In kleinen Städten begeben sich die Menschen früh zur Ruhe; auch die Lampen verlöschen gar bald, und wer die Finsterniß liebt, kann sich ihrer lange genug freuen.

Auf dem Gange nach dem Friedhofe begegnete S. keiner lebenden Seele — im Friedhofe, das wußte er, werde ihn Niemand stören. Der Mond war noch am Horizont. Theodor fand daher sogleich den Weg, der zum Grabe seiner Verlobten führte. Schon von weitem erblickte er das verhängnißvolle Grab.

Er fand sich sofort zurecht. Als er beim Grabe ankam, wich er erschreckt zurück. Er sah dort einen Mann mit gegen die Erde gewendetem Gesichte liegen.

Vielleicht hatte er sich dennoch geirrt?

Leise trat er zum Kreuze hin und las darauf den Namen — seiner Braut. Er konnte nichts Anderes glauben, als der Unbekannte sei irgend ein Betrunkener, der sich hierher verirrt habe und auf dem Grabe eingeschlafen sei.

Er berührte ihn mit der Hand, um ihn aufzuwecken. Der Mann fuhr jäh in die Höhe und schrie ihm wild zu: „Was wollen Sie?"

„Ich will wissen, was Sie hier machen?"

„Sie können es sehen, ich bete."

„Und warum kamen Sie eben hierher, um zu beten?"

„Weil ich eben hier sterben will."

„Welches Recht haben Sie, hier zu beten und zu sterben?"

„Dies ist das Grab meiner Braut."

S. . . glaubte, er müsse verrückt werden. Er kommt mit dem Entschlusse, sich todt zu schießen, zum Grabe seiner Braut und findet hier einen wildfremden Menschen, der ihm ebenso wild antwortet, als er ihn wild befragt, der sich das Leben nehmen will, wie er selbst und der dies Grab für das seiner Braut ausgiebt — wie er.

„Ich bitte Sie, mein Herr, überzeugt zu sein" — sprach S . . „daß ich des Spaßes satt bin. „Gehen Sie in Gottes Namen und lassen Sie mich allein."

„Ich soll mich entfernen und Sie hier allein lassen? Und was wollen Sie hier?"

„Nichts Anderes, als was auch in Ihrer Absicht liegt. Ich will mich todtschießen."

„Sind Sie von Sinnen?"

„Ursache genug hätte ich dazu. In diesem Grabe ruht meine Braut."

„Mein Herr, Sie wollen mich ärgern. Die hier den ewigen Schlaf schläft, war meine Braut."

„Wie ist Ihr Name?"

„Das gehört nicht zur Sache, ich habe Sie nicht um den Ihrigen gefragt. Sie verleumden ein Mädchen, das schon todt ist, sagen ihr nach, sie sei falsch gewesen und habe zwei Bräutigame zugleich hintergangen. Wenn Sie behaupten, sich todtschießen zu wollen, so müssen Sie eine Pistole bei sich haben. Auch ich habe eine bei mir. Die Distanz ist bald bestimmt. Sie stellen sich an's eine Ende des Grabes, ich an's andere und wir schießen."

„Sie haben heute das seltsame Glück, immer das zu rathen, was auch ich eben sagen wollte. Gerade das habe ich vorschlagen wollen."

„Ganz gut, nehmen wir unsere Plätze ein."

Sie erhoben sich und zielten. Jeder richtete den Lauf seiner Pistole gegen das Herz seines Gegners.

„Eins, zwei . ."

In diesem Moment ließen Beide die aufgehobene Pistole sinken.

„Mir ist etwas eingefallen."

„Auch mir — doch Sie kommen mir immer zuvor."

„Mir kam die Idee, die Todte selbst werde am besten entscheiden können, wem von uns Beiden sie im Leben als Braut angehörte."

„Ich hatte denselben Gedanken. An einem ihrer Finger muß sie einen Verlobungsring haben; dessen Name diesem Ringe eingravirt ist, dem war sie treu. Das Glück des andern war nur ein Traum."

„Richtig. Graben wir den Sarg aus."

„Auf dem Wege hierher sah ich einen Spaten und eine Hacke. Hier sind sie."

„Ganz gut, also beginnen wir."

„Dessen Ring gefunden wird, der tödtet sich, der andere legt ihn zu seiner Braut hin und geht seiner Wege."

Die Männer legten ihre Waffen auf die Erde, griffen nach dem Spaten und der Hacke, wühlten das Grab auf, fanden den Sarg, rissen den Deckel auf und fanden darin — eine Wachspuppe, mit dem zum Sprechen getroffenen Gesichte der Braut, die Gott weiß wo — einem schaulustigen Publikum vielleicht waghalsige Sprünge zum Besten giebt — da sie mit dem Clown einer wandernden Kunstreitertruppe vor ihren beiden Bräutigamen das Weite suchte! . . .

auch die diplomatischen Aktenstücke nicht zur Verfügung stehen, wie unseren Kollegen von der „Nordd.", so hoffen wir doch, mit Hülfe unserer römischen Korrespondenten die Wahrheit auch gegen die positiven Angaben der Offiziösen sichern zu können. Die allgemeinen Negationen, welche im besten Falle auf Silbenstechereien hinauskommen, schieben wir einfach als bedeutungsloses Spiel mit Worten bei Seite."

— Der in offiziösen Beziehungen zu dem französischen Kabinet stehende „Temps" fühlt sich heute veranlaßt, auf die in der marokkanischen Angelegenheit gegen Frankreich erhobenen Anschuldigungen zu antworten. Hervorgehoben wird zunächst, daß ein Theil der spanischen und der englischen Presse den Besorgnissen bezüglich der Frankreich zugeschriebenen Pläne Ausdruck gegeben habe, indem sie darauf hinwies, daß, wie es für Tunesien bereits geschehen sei, auch für Marokko ein französisches Protektorat vorbereitet werde, so daß der diplomatische Vertreter Frankreichs in Tanger eine ähnliche Rolle spiele wie seiner Zeit Roustan in Tunis. Der „Temps" bezeichnet nun als die wirkliche Absicht der französischen Regierung die Sicherung des berechtigten französischen Einflusses, der im Interesse Algeriens unumgänglich nothwendig sei. Zugleich wird zugestanden, daß England und Spanien ebenfalls in Marokko Interessen haben, welche gegenüber den französischen ins Gewicht fallen. Hinzugefügt wird jedoch, daß die Regierungen beider Staaten anscheinend wegen der Frankreich „willkürlich" zugeschriebenen Absichten nicht ernsthaft beunruhigt seien. Diese Ausführungen stehen im Wesentlichen auch im Einklange mit den jüngst an dieser Stelle mitgetheilten Nachrichten des Madrider Journals „Epoca". Schärfer geht der „Temps" anläßlich der jüngst vom italienischen Minister des Auswärtigen Mancini in der Deputirtenkammer gemachten Enthüllungen vor, da Italiens politische und Handels-Interessen in Marokko nach dem offiziösen Pariser Organe von mittelmäßiger Bedeutung sein sollen. Der „Temps" spottet andererseits über die von Mancini betonten „geographischen" Interessen, „welche die Italiener die Ohren spitzen lassen, sobald eine auf das mittelländische Meer bezügliche Frage im Spiele ist". Der italienische Minister des Auswärtigen selbst wird wegen seiner Erklärungen vom „Temps" ziemlich ironisch behandelt. Insbesondere wird betont, daß Mancini, „der hinsichtlich der Berichtigung der Grenze von Algerien nach London, Madrid und selbst nach Berlin berichten zu müssen glaubte", nach seiner eigenen Erklärung „formelle, positive, kategorische und wiederholte" Zusicherungen erhalten habe, daß der territoriale und politische status quo in Marokko keine Veränderung erfahren würde. Die Ausführungen des „Te[illegible]" sind um so beachtenswerther, als sie zeigen, [illegible] welcher Eifersucht die Mittelmeerstaaten und [illegible]züglich ihrer Interessen in Marokko bese[illegible]

— [illegible]er an Mr. Egerton gerichteten Depesche [illegible] Mai, welche soeben in einem Blaubuch [illegible] wurde, besteht Lord Granville mit erhöh[illegible] darauf, daß General Gordon so [illegible]glich aus Khartum zurückziehen und in Si[illegible] bringen möge. Es heißt in der erwähnten Depesche: „Da der ursprüngliche Plan der Räumung des Sudan aufgegeben worden ist und da offensive kriegerische Unternehmungen von der Regierung Ihrer Majestät nicht unterstützt werden können, so wird General Gordon ersucht, bei der ersten besten Gelegenheit solche Mittel zu ergreifen, um sich selbst und jene Egypter in Khartum sammt ihren Weibern und Kindern in Sicherheit zu bringen, welche ihm treu gedient haben. Die Wahl der Route bleibt vollständig seinem Ermessen überlassen; er muß aber vor Allem auf seine eigene und auf die Sicherheit der übrigen britischen Unterthanen Bedacht nehmen. Mit Bezug auf die oben erwähnten Egypter wird General Gordon bevollmächtigt, freien Gebrauch von Geldbelohnungen oder Zusagen nach seinem eigenen Ermessen zu machen. Es steht ihm beispielsweise frei, den egyptischen Soldaten in Khartum Geldsummen für sie und die ihnen zugehörigen Personen per Kopf anzuweisen, deren Zahlung aber von ihrer glücklichen Ankunft in Korosko oder einem andern von General Gordon als Zufluchtsstätte bezeichneten Orte abhängt; ebenso kann er die benachbarten Stämme zur Eskortirung anwerben und dafür bezahlen. Ihrer Majestät Regierung glaubt, daß die Sudanesen in Khartum in keiner Gefahr schweben. Sollte General Gordon irgendwelche Personen oder Agenten nach anderen Plätzen entsandt haben, so wird er ermächtigt, jede Summe zu verausgaben, die zu ihrer Zurückberufung oder für ihre Sicherheit erforderlich sein sollte."

Ausland.

Paris, 13. Juni. Die Armee-Kommission hat heute mit 7 gegen 3 Stimmen das Amendement Lanessan verworfen, welches am Ende des ersten und des zweiten Dienstjahres eine technisch-militärische Prüfung eingeführt und von dem Ergebnisse die frühere Entlassung abhängig gemacht wissen will. Der Kriegsminister hatte vorher erklärt, daß dieses Amendement absolut unannehmbar wäre, und daß dessen Annahme der Vertagung des ganzen Rekrutirungsgesetzes auf unbestimmte Zeit gleichkommen würde. Verschiedene Fraktionen der Kammermehrheit haben heute ebenfalls über das Amendement berathen und erhellt daraus, daß im Widerspruche mit dem gestrigen Votum die Kammermehrheit nunmehr das Amendement Lanessan verwerfen wird.

Kairo, 10. Juni. Der Mahdi hat sich mit seinen Frauen und Schätzen aus El-Obeid und aus Kordofan überhaupt nach der beinahe unzugänglichen T b-el Gadin, fünf Tagereisen südlich von El Obeid, zurückgezogen. Seine Macht ist durch die Feindseligkeit des Scheich Salehs, des Chefs des Kababisch-Stammes, dessen Bruder er tödtete, geschwächt worden. Die Kababischen sind der mächtigste Stamm des Sudan; sie zählen 6000 kriegsfähige Männer und ihre Herrschaft erstreckt sich von Dongola bis nach Darfur. Sie könnten leicht für die Regierung gewonnen werden, wenn man ihnen für 25 Jahre die Steuerfreiheit verspräche. Schritte in dieser Richtung sollen bereits eingeleitet worden sein.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. Juni. Wie alljährlich, so nehmen auch in diesem Sommer am 15. Juli die Gerichtsferien ihren Anfang und dauern bis zum 15. September. Da während derselben eine große Anzahl von Geschäften ruht, so machen wir jetzt schon darauf aufmerksam und bemerken, daß, wenn Jemand noch vor den Ferien Forderungen einklagen will, es die höchste Zeit dazu ist. Während der Ferien werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen getroffen. Dies sind folgende: Strafsachen, Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, Meß- und Marktsachen, Streitigkeiten zwischen Vermiethern und Miethern von Wohnungs- und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Miether in die Miethsräume eingebrachten Sachen, Wechselsachen und Bausachen, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Es können jedoch auf Antrag auch andere Sachen, wenn sie einer besonderen Beschleunigung bedürfen, vom Gerichte als Feriensachen bezeichnet werden. Das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungs-Verfahren und das Konkurs-Verfahren wird durch die Gerichtsferien nicht unterbrochen. Auch sind die Gerichtsferien auf die Angelegenheiten der nicht streitigen Gerichtsbarkeit ohne Einfluß. Soweit das Bedürfniß einer Beschleunigung nicht vorhanden ist, kann jedoch die Bearbeitung der Vormundschaftssachen, Nachlaßsachen, Lehns-, Fideikommiß- und Stiftungssachen unterbleiben. Durch die Gerichtsferien werden auch, ausgenommen in den Ferien und als solche bezeichneten Sachen, die Einlassungs- und Ladungsfristen unterbrochen. Diese Fristen laufen dann erst nach den Ferien weiter. Die sogenannten Nothfristen: Einspruchsfrist, Berufungsfrist, Revisionsfrist, die Frist für die Nichtigkeits- und Wiedereinsetzungs-Klage, die Frist für die Anfechtungs-Klage gegen das Ausschluß Urtheil im Aufgebots-Verfahren und endlich die Frist für die Klage auf Aufhebung des Schiedsspruches nach Erlaß des Vollstreckungs Urtheils erleiden durch die Ferien keine Hemmung.

— Personalveränderungen im Bezirk der kaiserlichen Ober-Postdirektion zu Stettin. Der Postrath Fischer ist zum Ober-Postrath ernannt worden. Die Postgehülfen Haase und Gené in Stettin sind zu Postassistenten ernannt, der charakterisirte Postsekretär Winzler in Gollnow ist als Postsekretär angestellt worden.

— (Personal-Chronik.) An Stelle des zum General-Landschaftsrath gewählten bisherigen Landschaftsrathes von Kameke auf Warnin ist der bisherige Landschafts-Deputirte Fürstenthumschen Kreises, Rittergutsbesitzer von Blanckenburg auf Strippow, zum Landschaftsrath im Treptowschen Landschafts-Departements-Kollegium auf sechs Jahre gewählt worden. — Der Gerichts-Referendar Friedrich Petersen ist zum Regierungs-Referendarius ernannt worden und bei der königlichen Regierung zu Stettin eingetreten. — Am Gymnasium zu Belgard ist die Anstellung des bisherigen Hülfslehrers Jonathan Heling als ordentlichen Lehrers genehmigt. — Der Lehrer A. Witte in Demmin ist zum Hauptlehrer der dortigen Freischule ernannt. — In Alt-Damm ist der Schullehrer Soltmann, in Pölitz der Lehrer Galster, in Kaseburg der dritte Lehrer Daniel und in Alt-Falkenberg der Küster und Lehrer Bruß provisorisch angestellt. — In Gartz, Synode Usedom, ist der Küster und Lehrer Buth und in Rieth, Synode Ueckermünde, der Küster und Lehrer Boldt fest angestellt.

— Die neue Operette von Zell und Genée „Nanon", welche in Berlin über zweihundert Mal aufgeführt wurde und noch heute sich daselbst als zugkräftig erweist, hat in der jüngsten Zeit ihren Weg sehr schnell durch ganz Deutschland gemacht und hatte überall die gleiche glänzende Aufnahme. Herr Direktor Schirmer setzt alle Hebel in Bewegung, um ihr auch hier einen gleichen Erfolg zu sichern. Die Ausstattung soll glanzend sein und bereits beendet; ebenso sind die Requisiten bereits aus Berlin eingetroffen. Gestern fand bereits die erste Bühnenprobe statt und dürfte dieses neue Werk sehr bald am Bellevue-Theater in Szene gehen.

— Nach einem aus Kiel hier eingetroffenen Telegramm ist die Probefahrt des Stettiner Lloyddampfers „Martha" gestern daselbst gut abgelaufen. Der Dampfer ist gestern Abend circa 7 Uhr nach hier in See gegangen und heute Abend gegen 7 Uhr hier an der Stadt zu erwarten. Die Dampfer „Das Haff" und „Wolliner Greif", welche der „Martha" entgegenfahren, gehen um 4 resp. 4½ Uhr Nachmittags präzise vom Dampfschiffs-Bollwerk ab.

— Die hiesige Töpferinnung hat folgendes Telegramm an den Herrn Reichstagsabgeordneten Hofrath Ackermann in Berlin abgesandt: „Die unterzeichnete Innung gestattet sich, Ew. Hochwohlgeboren, sowie Herrn Abgeordneten Windthorst ihre aufrichtigsten Glückwünsche zu dem siegreichen Triumphe durch die Annahme des Antrages betreffend Paragraph 100 e der Gewerbeordnung hierdurch zu übersenden. Wir begrüßen die Annahme des Antrages als einen wesentlichen Fortschritt auf dem Gebiete der Handwerkerbewegung. Mit dem verbindlichsten Danke für Ihr mannhaftes Eintreten für die Hebung des deutschen Handwerks verharrt in tiefster Ehrerbietung."

— Ueber einen Anfall auf eine Dame, welcher sich bereits am Dienstag Abend abspielte, erhalten wir erst heute Kenntniß. Die am hiesigen Stadt- und Bellevuetheater beschäftigte Friseuse Wittwe B. ging am genannten Abend um 11 Uhr nach Schluß der Vorstellung nach ihrer in der Giesebrechtstraße gelegenen Wohnung, als plötzlich in der Moltkestraße ihr ein Mann in anständiger Kleidung den Weg vertrat und sie sich genöthigt sah, nach der andern Seite zu gehen. Der Mann verfolgte sie jedoch, packte sie im Genick, traktirte sie mit Faustschlägen und warf sie schließlich mit voller Kraft auf das Pflaster, wodurch Frau B. verschiedene Verletzungen im Gesicht und am Körper davontrug. Auf das Hülferufen der Frau eilten Leute herbei, doch gelang es dem Thäter, zu flüchten.

— Der Postdampfer „General Werder", Kapt. H. Christoffers, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 31. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 13. Juni Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.

— (Elysium-Theater.) Das Gastspiel des Herrn Karl Sontag im Elysium-Theater neigt sich seinem Ende zu und wird Herr Sontag in den wenigen Tagen noch seine beliebtesten Gastrollen unserem Publikum vorführen, wie z. B. am Montag seinen trefflichen Bergheim in „Ein Lustspiel" und am Dienstag seinen Chevrial in „Ein Pariser Roman", der zum letzten Male in dieser Saison in Szene geht.

— In der Woche vom 8. bis 14. Juni sind in der hiesigen Volksküche 1633 Portionen verabreicht.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 52 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Dienstag und Freitag früh eingetroffen und mit 56 Passagieren am Mittwoch und Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Gebrüder Bock." Komisches Lebenbild mit Gesang in 3 Akten. Bellevuetheater: „Der Bettelstudent." Komische Operette in 3 Akten. **Montag**: Elysiumtheater: „Ein Lustspiel." Lustspiel in 4 Aufzügen. Bellevuetheater: „Das Versprechen hinterm Heerd." Ländliches Charakterbild in 1 Akt. Hierauf: Großes Ballet Divertissement. Zum Schluß: „Die schöne Galathée." Komische Operette in 1 Akt.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe

(Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.)

Beim Drohen einer Schiffskollision liegt jeder Besatzung der betheiligten Schiffe ob, kein Manöver noch eine sonstige Thätigkeit zu unterlassen, welche dazu geeignet sein könne, die Kollision abzuwenden oder deren schädliche Wirkung zu verringern. Ist eine Kollision zu befürchten, so besteht eine gemeinsame Gefahr, deren Abwendung eine Aufgabe für die Besatzung eines jeden der betheiligten Schiffe wird. Welches ein durch die Umstände gebotenes, schadenabwendendes Verfahren unterläßt, macht sich eines kulposen Verhaltens schuldig. U. R. O. H. G. Slg. Bd. 13 S. 113.

Daraus, daß das Schiff zur Zeit des Unfalls bei mäßigem Nebel mit voller Dampfkraft ging, kann dem Kapitän, ebensowenig wie dem Lootsen, ein Vorwurf gemacht werden. Erk. S.-A. Hamburg, 9. Jan. 1879. Entsch. Bd. 1 S. 242.

Kein Schiff ist berechtigt, ein anderes durch schnelle Fahrt zu gefährden, weil es Eile hat, oder weil der Führer der Meinung ist, Eile zu haben. Erk. dess. S.-A., 4. Nov. 1882 a. a. O. Bd. 4 S. 406.

Die Vorsichtsmaßregeln sind stets sofort beim Eintritt des Nebels zu treffen, auch wenn derselbe für voraussichtlich rasch vorüberziehend gehalten wird. Erk. S.-A. Bremerhaven, 28. Sept. 1882 a. a. O. S. 363.

Zur Sachbeschädigung (§ 303 des Strafgesetzbuchs) gehört, daß die fremde beschädigte oder zerstörte Sache einen Werth, wenn auch nur für den Besitzer, habe. U. des Reichsger. III. Straf Senat vom 14. Febr. 1884.)

Das Berufungsgericht ist verpflichtet, in den Entscheidungsgründen des Berufungsurtheils das Vorbringen der Parteien und die Beweisergebnisse in der Art als Grundlage der thatsächlichen Feststellungen zu würdigen, daß das Revisionsrecht dadurch in Stand gesetzt wird, ganz klar zu übersehen, ob das Berufungsgericht sich bei den thatsächlichen Feststellungen wirklich alle an sich für dieselben relevanten Grundlagen vollständig und thatbestandsgemäß vergegenwärtigt hat, sowie ob diese Feststellungen auf lediglich faktischen Würdigungen beruhen, oder von mitwirkenden juristischen Gesichtspunkten beherrscht werden. Der derartig festgestellte Thatbestand ist dann unter die Rechtsnormen zu subsumiren, und sind dabei die Rechtsnormen, unter welche die Subsumtion erfolgt ist, hervorzuheben, und die Weise, wie die Subsumtion vollzogen ist, klarzulegen, wobei ersichtlich sein muß, daß die von den Parteien und in dem Urtheil erster Instanz angeregten rechtlichen Gechtspunkte erwogen", — so heißt es im U. des Reichsgerichts 1. Z.-S. vom 7. Mai d. J. (I. 116 1884). Andernfalls liegt nach dem R.-G. ein Verstoß gegen §§ 259, 513 Nr. 7 Z.-P. O. vor. An letzter Stelle heißt es, daß ein Urtheil dem Angriff durch die Revision unterliegt, „wenn die Entscheidung nicht mit Gründen versehen ist"; das Urtheil kann hiernach viele Bogen Gründe enthalten und doch mit Gründen nicht versehen sein.

Zum Abschluß von Pachtverträgen seitens des Pflegers einer Person, welche wegen Krankheit zu handeln außer Stande, ist stets die Genehmigung des Vormundschaftsgerichts erforderlich. U. des Reichsgerichts 3. Z.-S. vom 25. Jan. 1884. Bemerkt sei, daß für Bevormundete eine Verpachtung oder Verwerthung unbeweglicher Sachen nur, wenn dieselbe über das Alter der Großjährigkeit hinaus erfolgt, der richterlichen Genehmigung bedarf. („Justiz-Minist.-Blatt" 1884, S. 80).

Wollbericht.

Neubrandenburg, 13. Juni. Zum hiesigen Wollmarkt waren 5500 Ztr. angefahren, die Wäschen waren gut, der Markt aber verlief schleppend und mit einem gegen das vorige Jahr erheblichen Preisabschlag. Kunstwäschen erzielten 158—170, Mittelwäschen 153—158, abfallende Wäschen 146 bis 152 Mk. Der Markt war Nachmittags bis auf wenige Stämme geräumt.

Landsberg a. W., 14. Juni. Die Zufuhren betragen 4000 Ztr. Es werden 150 bis 180 M., für Dominialwolle 160 Mk. bezahlt. Die Wäsche ist befriedigend. Käufer sind Forster und Neudammer Fabrikanten. Das Geschäft ist ziemlich lebhaft und läßt sich annehmen, daß der Markt geräumt werden wird.

Vermischte Nachrichten.

— Ueber eine gar merkwürdige Mißgeburt weiß das „Berliner Fremdenblatt" wie folgt zu berichten: Am Donnerstag Nachmittag wurde im Hause Kirchstraße 26, Hof 4 Treppen, von der Frau des Arbeiters Weckner, der bereits mit 7 Kindern gesegnet ist, ein Kind mit zwei Köpfen und zwei Gesichtern geboren, welches nach der Geburt sofort verstarb. Diese Mißgeburt wurde gestern der Charité eingeliefert. Das Haus Kirchstraße 26 (Moabit) scheint öfter Naturkuriositäten hervorzubringen, denn vor zwei Jahren kamen auf demselben Flur, nur in einer anderen Wohnung und von einer anderen Frau Vierlinge zur Welt, und jetzt diese Mißgeburt. Das Kind hat einen Kopf mit Gesicht an richtiger Stelle, und einen zweiten Kopf mit Gesicht am Ende des Rückgrates. Eine sonderbare Laune der Natur!

— Am vergangenen Montag um ½12 Uhr Nachts ist Premierlieutenant v. Hartmann vom Regiment Kaiser Franz nach einem Distanzritt aus Berlin in Ulm angelangt. Derselbe war, wie die „Voss. Ztg." berichtet, am 1. Juni in der Nacht von Sonntag zu Montag um 3 Uhr aus Berlin weggeritten und langte am Montag in Wittenberg an. Von dort ritt er am Dienstag bis Leipzig, am Mittwoch bis Zwickau, am Donnerstag bis Hof, am Freitag bis Bayreuth, am Sonnabend bis Nürnberg, am Sonntag bis Nördlingen und am Montag bis Ulm. So ist Lieutenant v. H. durchschnittlich 13 bis 15 Meilen am Tage geritten. Hr. v. Hartmann ist der Sohn des Gouverneurs von Ulm, des Generallieutenants v. H.

— Von dem Ende des Kaisers Napoleon III. giebt der Geheime Regierungs-Rath Meding in dem eben erschienenen dritten Bande seiner „Memoiren zur Zeitgeschichte" die folgende, noch nicht bekannte Darstellung: Wie sehr in seiner letzten Lebensepoche Napoleons körperlicher Zustand mit seinen quälenden Leiden bestimmend und maßgebend für ihn war, beweist in tragischer Weise die Geschichte seines Todes. Um die Jahreswende 1872—73 war Alles in Frankreich zur Wiederherstellung des Kaiserreiches vorbereitet, die Greuel der Kommune hatten in dem französischen Volke die Sehnsucht nach einer festen Regierung immer lebhafter erweckt, und der Marschall Mac Mahon wäre mit Freuden bereit gewesen, dem zurückkehrenden Kaiser entgegen zu reiten, wie es einst Monk gethan. Für die Landung war Alles in Bereitschaft und man hatte in Berlin durch eine vertraute Person von Chislehurst aus anfragen lassen, wie sich Deutschland, dessen Okkupations-Armee damals noch in Frankreich stand, einer Landung des Kaisers gegenüber verhalten werde. Die bestimmte und präzise Antwort war erfolgt: „Wir werden Gewehr bei Fuß stehen!" Alles schien dem Unternehmen einen günstigen Erfolg zu versprechen, aber der Kaiser litt unsäglich an den Schmerzen seines Blasensteins. Die Kaiserin Eugenie drang in ihn, sich vor der Ausführung des Unternehmens einer Operation zu unterziehen, für welche die Aerzte mit Sicherheit einen günstigen Ausgang versprachen. Napoleon verweigerte diese Operation, er erklärte, daß er trotz seiner Krankheit die Anstrengungen des Zuges nach Frankreich überwinden könne, daß er aber die peinvollen Qualen einer Operation nicht aushalten werde. Es kam zu einer heftigen Szene. Endlich gab der Kaiser den dringenden Vorstellungen, die sich bis zu Vorwürfen steigerten, nach — die Operation wurde vollzogen. Sie verlief vollkommen glücklich, wie es die Aerzte vorhergesagt hatten, aber auch Napoleon hatte die Empfindlichkeit seiner Konstitution richtig erkannt, die gequälten Nerven versagten den Dienst, er schlief ein, um nie mehr zu erwachen. Die Geschichte seines Todes, deren Tragik nur noch durch den verhängnißvollen Untergang seines Sohnes, des letzten Trägers des Napoleonischen Kaiserprinzips, überboten wird, ist, wie Meding schreibt, „wenig bekannt, die Quelle aber, aus der ich sie geschöpft, schließt jeden Zweifel an ihrer vollkommen historischen Wahrheit aus".

— Student: „Gusti, ich bekomme ein frisches Glas Bier, ein Schnitzel und einen Käs' . . . Apropos, hab' ich denn gestern meine Zeche bezahlt?"

Kellnerin: „Gestern nicht, vorgestern nicht, vorvorgestern nicht . . ."

Student: „So, so. Nun Gusti, das geht nicht so fort — Sie müssen mich nächstens daran erinnern!"

Telegraphische Depeschen.

Wien, 14. Juni. Nach einer Mittheilung der „Presse" ist bei den Konferenzen, zu denen die am Verkehr der Nord- und Ostsee-Häfen betheiligten österreichischen Bahnen mit den betreffenden deutschen Bahnen am 11. und 12. d. in Antwerpen zusammengetreten waren, eine Revision resp. Neuherstellung der Verbandtarifs in Berathung gezogen worden.

Rom, 14 Juni. Die gesammte Presse, die offiziöse ausgenommen, zeigt sich beunruhigt durch die Wendung der Dinge in Marokko. Mancinis Rede wird scharf verurtheilt.